

L: Ri 11,29-39a

Ev: Mt 22,1-14

DAS HOCHZEITSGEWAND

Das Evangelium, das wir jetzt gehört haben, hat einige irritierende Aspekte und kann, wenn man es nicht aus seinem besonderen Zeithintergrund liest, allzu leicht zu einem falschen Gottesbild führen. Viele Exegeten sind sogar der Ansicht, dass dieses Gleichnis gar nicht von Matthäus stammt, bzw. später von fremden Autoren überarbeitet wurde. Aber so weit wollen wir nicht gehen.

Es ist jedenfalls auffallend, dass Matthäus dieses Gleichnis anders – und bedrohlicher – erzählt als Lukas. In der Variante nach Lukas werden keine Mörder getötet und keine Stadt wird in Schutt und Asche gelegt, und am Ende wird niemand aus dem Festsaal hinausgeworfen, so dass dem dann nur noch das Heulen und Zähneknirschen bleibt. Warum erzählt Matthäus dieses Gleichnis so düster? Matthäus schreibt das Evangelium für Judenchristen und deshalb finden sich bei ihm Bilder und Symbole, die nur Juden gut verstehen konnten. Auch wir müssen diesen Hintergrund berücksichtigen, damit wir keine falschen Schlüsse ziehen und lernen, auch dieses Evangelium wirklich als „frohe“ Botschaft zu lesen.

Zum Ersten ist wichtig festzuhalten, dass es bei der Rede vom Reich Gottes nicht einfach um das ewige Leben nach dem Tod geht, sondern um jenes Reich, das schon auf Erden seinen Anfang hat und in das jeder, der die Taufe empfängt, hineingeht. Frühe Christen haben das auch mit der gerade entstehenden Kirche gleichgesetzt. Als das Evangelium geschrieben wurde, war Jesus schon getötet worden, und seine Auferstehung wurde bezeugt. Wenige Jahrzehnte später traf ein, was Jesus weinend beklagte: Jerusalem hat nicht erkannt, was Frieden bringt, und so blieb schließlich kein Stein auf dem anderen. Im Jahre 70 ist das passiert, was in diesem Gleichnis angesprochen wird: Die Stadt wurde in Schutt und Asche gelegt.

Während am Anfang die frühen Christen noch nicht sicher waren, ob auch die Heiden – ohne zuvor Juden zu werden – in ihre Gemeinschaft aufgenommen werden können (die Apostelgeschichte bezeugt diesen schwierigen Prozess), wurde langsam deutlich, dass Jesus wirklich alle Völker gemeint hat. Alle dürfen gerufen werden. Nicht nur alle Völker, sondern auch „Böse und Gute“. Die Liebe Gottes ist für alle da. Nie wirft Jesus einem Sünder seine Sünden vor. Immer ist da schon das Angebot, neu anfangen zu dürfen. Gottes Vergebung muss nicht erbeten werden - Jesus sagt nie, dass man Gott um Vergebung bitten muss, denn die Vergebung ist schon geschehen: „Deine Sünden SIND dir vergeben.“ Sie muss nur angenommen werden.

So füllt sich der Festsaal. Die Gemeinschaft, die sich hier sammelt, ist eine Gemeinschaft der hochzeitlichen Freude. Aber dann ist da das irritierende Ende der Geschichte. Der König kommt, schaut sich die Gäste an – und da ist einer ohne Hochzeitsgewand. Er wird zwar liebevoll angeredet: „Mein Freund“ Gott schließt niemanden von seiner Liebe aus. „Wie konntest du hier ohne Hochzeitsgewand erscheinen?“ Wir denken „No na – die Leute wurden doch von der Straße weg eingeladen, wo sollte er das Gewand herhaben?“ – aber er scheint der Einzige zu sein und allen anderen scheint es gelungen zu sein, die richtige Robe anzuziehen. Es muss sich also dabei um eine besondere Art von „Kleidung“ handeln. Das wird bestätigt durch die Sprachlosigkeit des Angesprochenen. Im oben genannten Falle wäre die Erklärung einfach: „Die Diener haben mich gedrängt, ich hatte keine Zeit mehr, ich bin arm, was ich an habe ist alles, was ich besitze ...“ Aber es kommt kein Gespräch zustande, da ist nur Schweigen.

Das „Hochzeitsgewand“ ist nichts anderes als Christus, der sogar denen, die ihn getötet haben, vom Kreuz herab vergibt. Das Hochzeitsgewand ist die Freude darüber, dass einem vergeben wurde und die Bereitschaft, diese Vergebung weiterzuschenken. Darum hat die Gemeinschaft Grund zum Fest. Gute und Böse sind gerufen und können feiern, wenn sie sich alle von der Liebe Gottes zu Menschen der Vergebung wandeln lassen.

Bereits in der frühen Kirche gab es wohl auch „Trittbrettfahrer“, die die Vorteile einer gut vernetzten Gemeinschaft nützen wollten, aber eigentlich weit weg waren von dem, was Jesus wollte. Wer aber dieses besondere Gewand nicht trägt, ist draußen, auch wenn er drinnen zu sein scheint. Er hat keinen Anteil an der Freude. In das Reich Gottes / den Festsaal kommt man nur durch eine bestimmte Haltung. Eine nur äußerliche Teilnahme ist nicht möglich. Diese Haltung drückt sich in der Antwort an den König aus. Im Reich Gottes sind die, die antworten, d.h. die die Liebe, die angeboten wird, annehmen. Selbst wenn die Antwort lauten würde, wie es Petrus einst getan hatte „Herr, geh weg von mir, denn ich bin ein Sünder“, hätte er in diesem Augenblick schon das Hochzeitsgewand an, denn der Dialog mit Gott hätte begonnen.

„Viele sind gerufen, wenige auserwählt“ – auch dieser Schluss scheint uns rätselhaft oder auch bedrohlich. Des Rätsels Lösung besteht darin, zu bedenken, dass diese Worte zunächst den frühen Judenchristen gelten und als Warnung dienen, nicht denselben Fehler zu begehen, wie er von einem Teil der Juden begangen wurde. Die vielen „Gerufenen“ sind die Völker; die wenigen „Auserwählten“ das Volk der Erwählung - Israel. Weder für die einen noch für die anderen genügt ein äußeres Merkmal (die biologische Zugehörigkeit zum Volk der Erwählung), noch ein nur äußerlich empfangenes Ritual der Taufe, um wirklich zur Festgemeinde zu gehören. Das Fest beginnt dort, wo man in die Freundschaft mit Gott einwilligt und Christus als Gewand anzuziehen bereit ist.

P. Dr. Clemens Pilar COp